

(Abb. 2, 4). — 5. Eiserne Latènefibel, Fuß zerstört, gefunden in der Brustgegend, Länge noch 9,5 cm (Abb. 2, 3). — 6. Schlecht erhaltene, anscheinend weidenblattförmige Lanzenspitze mit scharfem Grat, Länge etwa 30 cm (Abb. 2, 1). Die Lanzenspitze lag 1 m vom Schwertgriff entfernt rechts oberhalb des Schädels; der wohl 2,5 m lange Holzschaft der Lanze dürfte neben dem Schwert gelegen haben. — 7. Bandförmiger eiserner Schildbuckel, beim Bergen zerfallen. Länge etwa 25 cm, Breite 12 cm. Der Schildbuckel fand sich neben der linken Hüfte. — 8. Unmittelbar neben Nr. 7 eiserne Tüllenaxt, Länge 10 cm, Schneidenbr. 8 cm, vierkantige geschlossene Tülle (Abb. 2, 2). Das Beil scheint vom Schild bedeckt gewesen zu sein. — Vom linken Unterschenkel 40 cm entfernt standen dicht nebeneinander im Dreieck drei Tongefäße: 9. Topf, nur in Bruchstücken erhalten. — 10. Schüssel mit gekehltem, nach außen umgelegtem Rand, Dm. 18,5 cm, Höhe 7 cm (Abb. 3, 1). — 11. Schüssel mit eingebogenem Rand, Dm. 14,5 cm, Höhe 5 cm (Abb. 3, 3).

Beigaben von Skelett II (rechts der Unterschenkel):

12. Fußschale mit hohlem Fuß, Dm. 25,5 cm, Höhe 24 cm (Abb. 3, 2). — 13. Reste eines zweiten Tongefäßes (Fußschale?).

Aus dem Aushub des Wasserleitungsgrabens stammen noch Scherben von zwei bis drei weiteren Gefäßen, deren Lage und Zugehörigkeit zu den einzelnen Skeletten nicht mehr festzustellen war. Sämtliche erhaltenen Tongefäße sind aus schwarzem Ton und zeigen Rillen, die auf Scheibenarbeit schließen lassen.

Das Grab von Auingen ist in die mittlere Latènezeit (Stufe C nach Reinecke) zu setzen und bildet eine willkommene Bereicherung der spärlichen württembergischen Grabfunde dieser Periode<sup>1</sup>. Bestattung unter Steinpackung wurde bisher in Württemberg — Latène C — noch nicht beobachtet. Fußschalen wie Abb. 3, 2 sind besonders aus dem für die Stufe C charakteristischen Gräberfeld von Manching, BA. Ingolstadt, Oberbayern, bekannt<sup>2</sup>.

Stuttgart.

Oscar Paret.

## Ein neuer Langbau im Zugmanteldorf.

Beim planmäßigen Abdecken einer Fläche von insgesamt 5 Ar östlich der Hühnerstraße und südlich des Kastells Zugmantel in den Monaten September und Oktober 1936 wurden die Reste zweier großer Holzbauten angeschnitten<sup>1</sup>. Einer davon konnte sogleich ganz aufgedeckt werden und erwies sich als der zu dem Keller 171 gehörige Oberbau<sup>2</sup>. Die Größe und der verhältnismäßig gute Erhaltungszustand des Baues lassen es angebracht erscheinen, in einem Vorbericht die wichtigsten Ergebnisse dieser Ausgrabung zusammenzufassen.

Mit der östlichen Schmalseite liegt der Bau an der vom Südtor des Kastells ausgehenden Straße<sup>3</sup> und erstreckt sich von da aus über mehr als 30 m nach Westen. Im Norden schließt sich in 3—4 m Abstand ein fast ebenso langer, dem Anschein nach mit Keller 29 in Zusammenhang stehender Bau an, im Süden

<sup>1</sup> K. Bittel, Die Kelten in Württemberg, Röm.-Germ. Forschungen 8, 1934, 19ff. und 74ff.

<sup>2</sup> A. u. h. V. 5 Taf. 51, 933 u. S. 288ff.

<sup>1</sup> Über die sonst angetroffenen Vorrats- und Abfallgruben, drei Ziehbrunnen sowie die Einzel-funde wird im Saalburg-Jahrbuch eingehend berichtet werden.

<sup>2</sup> Der Keller 171 ist schon ORL. Abt. B Nr. 8 Kastell Zugmantel S. 18 beschrieben worden.

<sup>3</sup> A. a. O. Taf. 1 und Saalburg-Jahrb. 1, 1910, 40 Abb. 18.

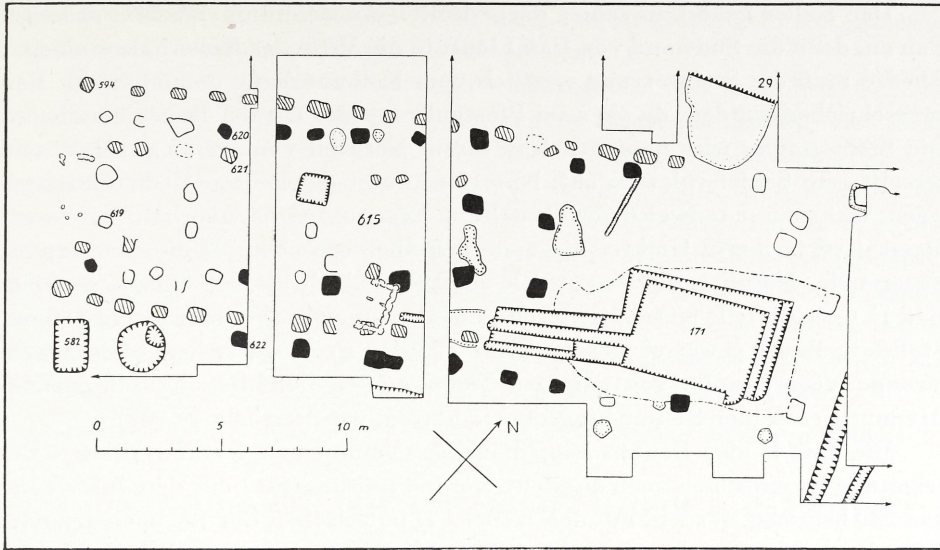


Abb. 1. Langbau 615 im Zugmanteldorf.

- |   |  |
|---|--|
| □ Pfostenlöcher mit unklarer Einfüllung.  | ▨ Pfostenlöcher mit beigestampftem Lehm Boden (Bau I). |
| ■ Pfostenlöcher mit Brandschutt (Bau II). | ▲▲▲ Steilwandige Gruben, Gräbchen und Keller.          |
| ..... Flache Gruben.                      | ○ ~ Steine.  |
| ↔ Grabungsgrenzen 1936.                   | - - - - Frühere Grabungsgrenze.                        |

haben frühere Versuchsschnitte und Ausgrabungen kein klares Bild ergeben. Die Pfosten der Straßenseite saßen 1,2 m entfernt von dem westlichen Straßengräbchen<sup>4</sup>. Im Westen folgt nach einem unbebauten Raum von etwa 12 m ein Brunnen, dessen Zugehörigkeit zu unserem Bau indessen vorerst nicht behauptet werden kann.

Im Innern (Abb. 1) ist die Überschneidung der beiden nördlichen Pfostenreihen erst verständlich, wenn die mit Brandschutt ausgefüllten Pfostenlöcher, die auf dem Plan schwarz eingetragen sind, von den mit dem anstehenden Schieferlehm gefüllten, durch Schraffen bezeichneten Pfostenlöchern getrennt werden. Es ergeben sich zwei Systeme von Pfostenreihen, eines, bei dem die Ausfüllung mit Brandschutt die Regel bildet, ein anderes, bei dem sie fehlt. Der erste Bau ist also in einen nicht mit Brandschutt überlagerten Boden gestellt. In die Pfostenlöcher des zweiten Baues ist Brandschutt schon bei der Anlage hineingeraten. Der zweite Bau erweist sich deutlich als eine nur in Einzelheiten abgeänderte Wiederholung des ersten. Er benutzt an der Straßenfront die gleichen Pfostenlöcher, weicht aber rückwärts bis 1,35 m von der Flucht des ersten Baues nach Süden ab. Die Brandschicht über dem ersten Bau war besonders gut an der nördlichen Pfostenreihe zu beobachten, soweit sie ins Innere des zweiten Baues nicht mehr einbezogen war. Hier war der Brandschutt eingeebnet und der Boden stellenweise durch Steinlagen befestigt. Darüber lag der Brandschutt von Bau II. Daß auch dieser spätere Bau einem Brand zum Opfer gefallen war, beweist der im Innern reichlich vorhandene Brandschutt, der ungestört über einzelnen Baugliedern lagerte.

<sup>4</sup> Über das Gräbchen vgl. Saalburg-Jahrb. 2, 1911, 33.

Der Keller gehört in seiner dargestellten Ausdehnung erst dem späteren Bau an, denn die Südwand von Bau I läuft in die Mitte des Kellerhalses hinein<sup>5</sup>. Ebenso muß die Steinsetzung westlich vom Kellerausgang dem späteren Bau zugeschrieben werden, da sie zwei Pfostenlöcher des älteren Baues überdeckt. Die Steinsetzung wies namentlich in ihrem Nordteil vom Feuer gerötete und zersplitterte Schieferplatten auf. Nur 10 m unter der heutigen Oberfläche gelegen, war sie nur teilweise noch erhalten. Lage und Größenverhältnisse sowie massenhaft in ihrem Umkreis liegende Scherben sprechen für die Deutung als Feuerstelle. Nördlich davon enthielt ein Pfostenloch an der Außenwand von Bau II Geschirrtteile eines Zugpferdes, die als Anhaltspunkte für die Lage eines Stalles in Bau I gewertet werden können. Weiter rückwärts liegt eine trapezförmige Vorratsgrube von geringer Tiefe. Sonstige Funde, die auf die Bestimmung einzelner Räume hingedeutet hätten, wurden nicht gemacht.

Die Zeit beider Bauten kann nach der gefundenen Keramik, deren Bearbeitung im einzelnen noch aussteht, vorerst nur ungefähr mit den Jahren 150 und 230 begrenzt werden. Für den Keller 171 hatte schon Barthel nach den dort gefundenen Münzen eine zweimalige Benutzung vermutet mit Endpunkten im ausgehenden 2. und um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Es ist wohl möglich, daß die Aufarbeitung der Einzelfunde dem Zeitansatz Barthels nahekommende Termine ergibt. Wichtig ist der Fund von Boden und Wandung eines faltenbecherartigen Gefäßes germanischer Herkunft unter einer der oben erwähnten Steinpackungen in Brandschutt von Bau I. Der frühere Bau ist demnach gleichzeitig mit der Anwesenheit der germanischen Siedler im Zugmanteldorf<sup>6</sup>.

Herdstelle und Keller weisen übereinstimmend auf die Benutzung des Baues zu Wohnzwecken. Ungewöhnlich und allen bisher in den Lagerdörfern römischer Kastelle Obergermaniens gemachten Erfahrungen widersprechend ist dann aber die Größe des Baues. Im Hinblick auf die bei der letzten Grabung und auch schon früher im Zugmanteldorf gefundenen Bauten mit annähernd gleichen Abmessungen<sup>7</sup> muß eine Erklärung gefunden werden, die sich auf eine im Lagerdorf immer wiederkehrende Bauform anwenden läßt. Unter Berücksichtigung der aufgefundenen Pferdegeschirrtteile<sup>8</sup> dürfte die Annahme von Gehöften, die Stall, Wirtschafts- und Wohnräume unter einem Dach vereinigten, der gestellten Forderung am besten gerecht werden. Solche Einheitshöfe sind schon für einzelne Abschnitte der Eisenzeit durch Bodenfunde und Schriftquellen bezeugt, allerdings außerhalb des römischen Einflußgebietes. Es sind die Vorläufer des deutschen Bauernhofes in einzelnen seiner niederdeutschen und oberdeutschen Formen. Mit dem oberdeutschen Bauernhaus hat unser Bau die Teilung von Kochraum und erwärmbarem Wohnraum gemein-

<sup>5</sup> Zwei Bauperioden sind an Kellern des Zugmanteldorfes häufig beobachtet worden, besonders dann, wenn es sich um den Ersatz eines Holzkellers durch einen Steinkeller handelt. Die einfache Erweiterung eines Holzkellers ist aber naturgemäß schwer nachzuweisen. Über zwei mögliche Perioden des Kellers 171 vgl. aber Barthel, ORL. a. a. O. 45.

<sup>6</sup> Über die germanischen Siedler im Zugmanteldorf vgl. zuletzt R. v. Uslar, Klio 28, 1935, 294f. — Zu dem Becher vgl. Germania 19, 1935 Taf. 49, 1.

<sup>7</sup> Langbauten früherer Ausgrabungen sind z. B. die Bauten 202, 268, 276 und 381.

<sup>8</sup> Ein Hufschuh und eine Viehlocke wurden auch in dem Langbau 268 gefunden. Vgl. Saalburg-Jahrb. 2, 1911, 26.

sam, denn als Wohnraum ist der Keller nach den oft bestätigten Ausgrabungsergebnissen Jacobis mit Sicherheit anzusprechen.

Noch immer ist die früheste Entwicklung des oberdeutschen Gehöftes reichlich dunkel. Dürfen wir die neugewonnene Hausform als ein Glied dieser Entwicklung in Anspruch nehmen? Der Beantwortung dieser Frage werden die kommenden Ausgrabungen am Zugmantel dienen. Es wird sich dabei insbesondere zu erweisen haben, ob wir, wie es den Anschein hat, in dem neugewonnenen Haustypus das Gehöft der germanischen Siedler des Zugmanteldorfes wiedergefunden haben. Außerdem ist die Gehöftform selbst in manchen noch unklaren Einzelheiten herauszuarbeiten. Schon jetzt aber dürfen wir die Frage nach den nächst verwandten Bauformen der gleichen Zeit stellen und hoffen, daß sie sich nicht mehr allzu lange der Entdeckung entziehen.

Saalburg.

Wilhelm Schleiermacher.

## Ein Germanenkopf aus Potzneusiedl a. d. Leitha.

Durch die dankenswerte Vermittlung von R. Egger konnte die Antikensammlung des Wiener Kunsthistorischen Museums kürzlich ein in Stein gearbeitetes, und zwar vollplastisch ausgeführtes Köpfchen eines Germanen erwerben (Taf. 6)<sup>1</sup>. Schon dieser Umstand verdient hervorgehoben zu werden; denn an Hand des Schumacherschen „Germanenkataloges“<sup>2</sup> kann man sich leicht überzeugen, daß rundplastische Skulpturen von Germanen nicht allzu häufig sind.

Der Fundort ist Potzneusiedl a. d. Leitha im Ger.-Bez. Neusiedl am See (Burgenland), ein Ort, der nahe an der burgenländisch-niederösterreichischen Grenze und in der Luftlinie rund 10 km südlich von Carnuntum liegt. In der 'Schottergrube' von Potzneusiedl wurde im Frühjahr 1935 unser Kopf von Herrn Josef Gaszler gefunden, angeblich auf einer mit Tonscherben und Knochen untermischten Brandschicht. Dem Finder sei auch an dieser Stelle für die Überlassung des Objektes an unser Museum bestens gedankt.

Das Material ist Kalksandstein mit tonigem Bindemittel und enthält etwas Chlorit und Muscovitglimmer. Der Nachweis erfolgte durch mikroskopische Untersuchung und chemische Reaktion<sup>3</sup>. Die Herkunft des Materials aus der Gegend des Fundortes kann nach dem Untersuchungsergebnis als sicher gelten; es handelt sich um eine Kalkkonkretion in Sedimenten, die in der nächsten Umgebung häufig sind. Somit liefert uns der mineralogische Befund zusammen mit dem Fundort schon einen hinreichend sicheren Beweis für die lokale Entstehung des Kopfes. Dieser Kalksandstein eignet sich allerdings wenig für feinere plastische Zwecke. Er ist zwar außerordentlich weich und ermöglicht daher eine leichte Bearbeitung, ist aber in seiner Struktur nicht ganz einheitlich, so daß Risse und Fehlstellen, die oft erst während der Arbeit

<sup>1</sup> Mit Abb. vom Verf. kurz veröffentlicht in Forsch. u. Fortschr. 12, 1936, 391.

<sup>2</sup> K. Schumacher, Germanendarstellungen (Kat. d. Röm.-Germ. Zentral-Mus. Nr. 1) 1935<sup>4</sup>, besorgt von H. Klumbach.

<sup>3</sup> Die Bestimmung wurde im Mineralogischen Institut der Universität Wien von den Herren Univ.-Prof. H. Leitmeier und A. Köhler vorgenommen; beide Herren haben mich hierdurch zu großem Dank verpflichtet.